

Johannes Reimer




frANcke

INHALTSVERZEICHNIS

Vorwort	9
Kapitel 1: Gospeling – was ist das?	11
1.1 Gospeln – ein neues Wort für einen alten Inhalt	11
1.2 Das Fast-Food-Evangelium genügt nicht	13
1.3 Das Evangelium ohne Meta-Narrativ	16
1.4 Das humanistische Evangelium	17
1.5 Mensch oder Gott – das ist hier die Frage	19
1.6 Zurück zur Story	20
1.7 Wow – dieser Jesus ist anders!	21
Kapitel 2: Die Gute Nachricht ist eine Person	24
2.1 Was lehrte Professor Paulus?	24
2.2 Was predigten die Apostel?	25
2.3 Für wen hielt Jesus sich selbst?	27
2.4 Die alles entscheidende Frage	28
Kapitel 3: Der Botschafter ist die Botschaft	31
3.1 Jesus kennen	31
3.2 Gott wird Mensch, um Menschen freizusetzen	34
3.3 Mensch, wie du und ich, und doch ohne Sünde	35
3.4 Gekommen in eine Familie	36
3.5 Diener Gottes und Diener aller	38
3.6 Authentisch und vollmächtig	41
3.7 Konsequenz bis zum Tod	43
3.8 Auferstanden, um zu herrschen	44
3.9 Der Botschafter wird zur Botschaft	45

Kapitel 4: Evangelisation als Gospeling	46
4.1. Jesus ins Gespräch bringen	46
4.2. Bei denen läuft doch alles	48
4.3. Gospeln – wie geht das?	49
4.3.1. Jesus in unserem Alltag	50
4.3.2 Jesus bei meinen Freunden	54
4.3.3 Jesus, wie er sich uns offenbart	55
4.4. Gospeln, gospeln und kein Ende	60
Kapitel 5: Die Gospeling-DNA.....	63
5.1. Eine vom Evangelium geprägte Kultur	63
5.2 Ganzheitlich: Der Botschafter ist die Botschaft	64
5.3 Gemeinschaftlich: Der Leib Christi ist gefragt	66
5.4 Verständlich: Auf den Menschen zugeschnitten	68
5.5 Authentisch: Wie sie und doch anders	71
5.6 Geistlich: Ohne Führung geht es nicht	73
5.7 Grenzüberschreitend – an der Schwelle zum Himmel	75
5.8 Evangelistische Kultur der Gemeinde	77
Kapitel 6: Praxis des Gospeling	79
6.1 Erfahren – in der Schrift verankern – bezeugen	79
6.1.1 Erfahrung als Einstieg	79
6.1.2 Die Geschichte zündet	80
6.1.3 Von erlebter zu tradierter Geschichte	82
6.1.4 Nicht mehr nur aus fremdem Mund	83
6.2 Familien-Cluster als Übungsfeld	83
6.2.1 Was ist unter Familien-Cluster zu verstehen?.....	83
6.2.2 Wie die Eltern, so die Kinder	85
6.2.3 Als Nachbarn gospeln	89
6.2.4 Cluster gehören zur Gemeinde	90
6.3 Gottesdienst als Story-Telling	92
6.3.1 Gottesdienst – erneuert und doch kraftlos	92
6.3.2 Das Zeugnis als Mitte des Gottesdienstes	93
6.3.3 Narrativ predigen	95
6.3.4 Die Predigt als Erklärung und Ermutigung	96
6.3.5 Gemeinschaft – Wege zum Gospeln	99

Nachwort	100
Bibliografie	101

VORWORT



Ich wurde vom Pastor unserer estnischen Baptistengemeinde schon bald, nachdem ich als junger Mann zum Glauben an Jesus Christus gekommen war, gebeten, im Gottesdienst zu predigen. Ein entsprechendes Training hatte ich nie bekommen, einen Prediger in Aktion hatte ich auch nur ein paarmal gesehen.

„Wie predigt man?“, wollte ich wissen.

„Erzähl die Geschichte von Jesus aus den Evangelien und was du damit erlebst“, antwortete mein Pastor und überließ mir den Rest.

Und dann stand ich ein paar Tage später auf der Kanzel und tat, was mir empfohlen worden war. Ich war nicht nur darüber erstaunt, dass sich nach meiner Predigt Menschen meldeten und ihr Leben an Jesus übergaben. Dazu kam noch, dass sie Atheisten waren, wie ich es einmal gewesen war. Sie hatten gelernt, dass Jesus keine historische Person und seine Geschichte ein irrelevanter Mythos war. Jetzt aber entschieden sie sich dafür, Jesus zu folgen. Und das nach meiner einfachen Nacherzählung genau dieser Geschichte. Sie hatten wohl verstanden, wer Jesus für sie sein konnte. Bald schon predigte ich mit großer Begeisterung öfter und öfter. Immer wieder fanden Menschen zu Jesus.

Jahre sind seither vergangen. Hinter mir liegt ein langer Weg. Ich habe Theologie studiert und das Predigen von der Pike auf

gelernt. Heute lehre ich selbst an der Theologischen Hochschule junge Menschen, das Wort Gottes weiterzugeben. Aber die Empfehlung meines estnischen Pastors „Erzähle den Menschen von Jesus“ bleibt für mich der alles entscheidende Hinweis. Zugegeben, manchmal erschien mir dieser Satz zu simpel. Mein theologisches Wissen drängte sich in den Vordergrund und dann erschlug ich die Zuhörer nahezu mit dogmatisch ausgefeilten und richtigen Glaubenswahrheiten. Menschen kamen dadurch nicht zum Glauben. Ich hoffte, sie würden in ihrem Glauben gestärkt, erhielten ein paar kluge Hinweise für ihr eigenes Glaubensleben. Wie gesagt, das war meine Hoffnung. Diejenigen aber, die, wie ich damals als junger Mann, mit dem Glauben der Christen nichts anfangen konnten, hatten von einer derart aufpolierten Predigt nicht viel. Sie mussten evangelisiert werden. Und das ging nur mit dem Evangelium.

Was aber ist das Evangelium? Und wie gibt man es adäquat weiter? Laut der Bibel soll es wie ein zweischneidiges Schwert bis ins Innerste des Menschen vorstoßen. Wie geschieht das? Keine andere Frage hat mich im Laufe meines langen Evangelistenlebens mehr beschäftigt als diese. Alle meine Überlegungen aber mündeten immer wieder in den bereits zitierten Satz meines estnischen Pastors: „Erzähle von Jesus!“

In diesem Buch finden Sie diese Gedanken gebündelt wieder. Nein, es ist kein wissenschaftliches Werk eines alternden Professors der Theologie. Mir geht es vor allem um Ermutigung für Christen, die sich fragen, wie sie effektiver evangelisieren können. Sie werden hier ein paar grundlegende Hinweise finden. Und ich hoffe, Sie merken einen Unterschied.

*Johannes Reimer,
Bergneustadt im Winter 2018*

Kapitel 1

GOSPELING – WAS IST DAS?



1.1 Gospeln – ein neues Wort für einen alten Inhalt

Ich gebe es zu, vielleicht wage ich hier zu viel. Mit Recht werden manche fragen: „Wer ist er denn, dass er glaubt, uns Deutschen neue Wörter zuzumuten?“

Ich kann Sie verstehen. Und doch: Wie cool war das denn damals, als man statt Handtelefon einfach von Handy sprach. Vielleicht gab es da auch ein paar Menschen, die sich über den Einzug von Fremdwörtern in unsere Sprache aufregten. Aber das schöne Wörtchen „Handy“ setzte sich durch. Es klingt Englisch, ist aber Deutsch! Im Englischen spricht man vom Cellphone. Wie langweilig. Unser Wort Handy ist unschlagbar und die weite Ausbreitung dieses Kommunikationsmittels gibt mir recht.

Was wenn man auch unseren Glauben mit neuen Begriffen versteht? Evangelisation zum Beispiel. Vielleicht breitet sich dann die Gute Nachricht schneller aus. Evangelisieren will ja kaum noch jemand. Das klingt irgendwie altbacken, kirchenverstaubt, aufdringlich, nach Gehirnwäsche. Ich schlage vor, wir ersetzen das sowieso nicht deutsche Wort „Evangelisieren“ durch „Gospeling“. Klingt befremdend – sicher – aber auch irgendwie so wie Handy. Oder? Auch der Begriff Gospeling entstammt der englischen Sprache und doch sagt es so niemand. Es bezieht sich auf das Evangelium (englisch: „Gospel“) und beschreibt letztlich die Kommunikation des Evangeliums. Gospeling eben.

Mich begeistert dieses Wort. Wenn man dann noch dem alten Inhalt eine neue Form verleihen könnte, wäre die Sache perfekt. Auch das Handy hat ja zunächst nichts Neues gebracht. Es war eben ein Telefon. Sicher, das heutige Smartphone ist Welten davon entfernt. Begonnen hat es aber mit jenem Handy. Vielleicht ist es auch in diesem Bereich an der Zeit, mit einem neuen Wort unsere Fantasieknospen mal anzuregen. Vielleicht eröffnet uns Gospeling ganz neue Möglichkeiten der Evangelisation. Also. Wagen wir es doch, einmal queredenken. Nicht so ganz deutsch, und nicht so ganz englisch.

Woher kommt das Wort Gospel? Etymologisch leitet man den Begriff vom altenglischen God-Spel ab,¹ was so viel wie God-Story, Gottes Geschichte heißt. Schon sehr früh bezog man das Wort auf das Evangelium von Jesus Christus, wobei das Evangelium weniger als Gute Nachricht, sondern mehr als Lebensgeschichte des Erlösers zum Tragen kam. Wer diese Geschichte weitererzählte, der gospelte. Evangelisation als Gospeling meint somit die Weitergabe der Story von Jesus, seinem Leben, Sterben und seiner Auferstehung. Im Gospeling findet eine totale Konzentration auf die Person Jesu statt.

„Geschieht das nicht auch bei jeder klassischen Evangelisation?“, werden Sie jetzt vielleicht fragen. Ich habe beobachtet, dass Evangelisation längst zu einer Methode geworden ist, um Menschen für die Nachfolge Jesu zu gewinnen, wobei das Evangelium die Gute Nachricht ist, die von Sünde und Verdammnis

1 <http://www.etymonline.com/index.php?term=gospel> (11.09.2016)

erlöst. Wer evangelisiert, sucht Menschen von ihrer Sünde und dem drohenden Gericht Gottes zu befreien. Gut so! Aber Jesus, sein Leben und Werk dürfen nicht auf den einen Akt der Erlösung und das Evangelium auf die Vergebung der Sünden reduziert werden. Jesus bringt Leben in Fülle. Weil für unsere Nachfolge das ganze Leben Jesu von Bedeutung ist, muss die in der Praxis der Evangelisation angedeutete Reduktion überwunden werden. Gospeling kann hierbei helfen.

1.2 Das Fast-Food-Evangelium genügt nicht

An keiner Stelle wird die Reduktion des Gospels auf die „gute Nachricht für heute“ so deutlich wie in den berühmten „Vier Geistlichen Gesetzen“ des amerikanischen Leiters von Campus für Christus Bill Bright (1921–2003). Ich lernte sie Anfang der 1980er-Jahre kennen. Die westliche Welt starrte auf die Veränderungen, die im sowjetischen Reich vom Generalsekretär der Kommunistischen Partei der Sowjetunion (KPdSU) Michail S. Gorbatschow in Gang gesetzt wurden. Visionäre wie Bill Bright scharrten mit den Hufen, bereit, sofort das riesige Reich mit dem Evangelium zu überziehen. Auf der Suche nach geeigneten russischsprachigen Helfershelfern wurde Bill Bright mein Name genannt.

Ich studierte gerade in Kalifornien Theologie und so dauerte es nicht lange, bis ich in seinem riesigen Büro saß, an den Wänden ein paar Regale mit Büchern. Wir stellten uns vor und schon im nächsten Augenblick verfiel ich der Ausstrahlung dieses Mannes. Keine Frage, ich lernte einen der ganz großen Männer im Reich Gottes kennen.²

Gegen Ende unseres Gesprächs führte Bill mich zu einem seiner Regale, zog eines der Büchlein heraus und sagte dann zutiefst überzeugt:

„Übersetze das hier ins Russische und wir verändern Russland für immer. Hier findest du das reine Evangelium auf wenige

² Siehe seine faszinierende Lebensgeschichte in: Kim Twitchell: *Bill Bright: Mit Gott auf Du*. (Gießen: Campus für Christus, 2005.)

zentrale Punkte zusammengefasst. Die Menschen da draußen brauchen nichts, außer das Evangelium.“

Bill sprach Englisch und gebrauchte das Wort Gospel. Ich nahm seine Konzepte mit und entdeckte so das brightsche Gospel, die Vier Geistlichen Gesetze. Heute kennt sie wohl jeder Evangelikale. Sogar eine orthodoxe Variante lernte ich neulich in Rumänien kennen. Bright gründete 1951 an der University of California in Los Angeles das Missionswerk Campus für Christus³ mit dem Ziel, junge Studierende für Jesus zu gewinnen. Ein Jahr später schrieb er die Vier Geistlichen Gesetze. Hier sind sie. So und ähnlich hat man sie in nahezu alle Sprachen der Welt übersetzt.⁴

Gott liebt dich und bietet einen wundervollen Plan für dein Leben. (Joh. 3,16; 10,10)

Der Mensch ist sündig und von Gott getrennt. Deshalb kann er die Liebe und den Plan Gottes für sein Leben nicht erkennen und erfahren.

Jesus Christus ist Gottes einziger Ausweg des Menschen aus der Sünde. Durch ihn können sie die Liebe Gottes und seinen Plan für ihr Leben kennenlernen und erfahren. (Röm. 5,8; 1 Kor. 15,3-6; Joh. 14,6)

Wir müssen Jesus Christus persönlich als Erlöser und Herrn aufnehmen, dann können wir die Liebe Gottes und seinen Plan für unser Leben erfahren. (Joh. 1,12; Eph. 2,8-9; Joh. 3,1-8; Off. 3,20)

Keine Frage, diese Sätze enthalten eine gute Nachricht, und da sie persönlich formuliert ist, wird sie jeden ansprechen, der sich seines sündigen Zustands bewusst ist. Wer von uns Menschen wollte nicht aus dem Kreislauf seiner Verfehlung ausbrechen? Welch ein Süchtiger würde nicht gerne Freiheit ergreifen? Die

3 <https://www.campus-d.de> (letzter Zugriff: 10.12.2017).

4 <https://crustore.org/fourlawseng.htm> (letzter Zugriff: 10.12.2017).

Gute Nachricht als persönliche Nachricht müsste uns alle in den Bann ziehen.

Aber die Realität sieht anders aus. Millionen von Menschen haben in den Jahrzehnten, seit Campus für Christus weltweit die Vier Geistlichen Gesetze verbreitet hat, das Evangelium kennengelernt und auch angenommen – und ich hoffe, dass viele dadurch ihr Leben verändert haben und heute befreit mit Jesus leben – aber viele hat dieses Evangelium auch kalt gelassen. Die kurze Geschichte eines Russen, dem ich auf einer meiner Reisen begegnete, mag das verdeutlichen.

Ich stand in der Menschengänge vor dem Check-in-Schalter auf einem russischen Flughafen. Vor mir versuchte ein junger amerikanischer Christ einen russischen Geschäftsmann zu evangelisieren. Er nutzte dabei die Vier Geistlichen Gesetze. Schritt für Schritt las er die kurzen Konzepte, sicherte sich das Einverständnis seines Hörers und sprach dann noch vor dem Schalter das Übergabegebet mit ihm. Als dieser Amen sagte, standen sie vor der netten Dame am Schalter, der Russe checkte schnell ein und verschwand, ohne auch nur noch einmal seinen Gesprächspartner mit einem Blick zu würdigen.

Dieser machte einen überaus zufriedenen Eindruck. Ein wenig später sprach ich ihn auf seine Mission in Russland an. Stolz berichtete er mir, dass er in den wenigen Wochen seines Kurzeinsatzes Tausende von Russen zu Jesus geführt habe.

„So wie den Mann in der Warteschlange?“, wollte ich wissen.

Strahlend bejahte er.

„Und warum säuft er dann jetzt?“

Der glückselige Missionar verstand nicht.

„Da vorne in der ersten Reihe sitzt er doch, oder?“ Ich zeigte auf den Russen, der nicht weit von uns entfernt saß. Neben ihm stand eine Flasche Wodka, mit der er sich offensichtlich den Frust von der Seele trank.

„Ich gehe sofort zu ihm, der Mann hat offensichtlich nicht alles verstanden“, erschrak der Amerikaner.

Nur mit Mühe hielt ich ihn zurück. Wir kamen ins Gespräch und ich versuchte ihm verständlich zu machen, dass sich das Evangelium schlecht in Fast-Food-Manier verkaufen lässt.

Freilich ist es nicht nur Bill Bright und, in seinem Gefolge, die Evangelikalen, die das Evangelium auf das „Wesentliche“ zu kürzen versuchen – so wie nicht nur McDonalds oder Burger King allein den Markt der Hamburger bedienen. Unzählige andere versuchen ihre Erfolgsstory nachzuahmen. Auf dem Evangelisationsmarkt sieht es da nicht viel anders aus. Von weit rechts bis undenkbar links laufen die Angebote.

1.3 Das Evangelium ohne Meta-Narrativ

Mein theologischer Lehrer, der Baptist Wiard Popkes (1936–2007), konnte sich köstlich über die Evangelikalen und ihr Coca-Cola-Evangelium amüsieren. Er selbst suchte das echte Wort Gottes in der Bibel. Viele Bibelverse fielen seinem geübten wissenschaftlichen Blick zum Opfer. Nur das, was wirklich historisch auf Jesus zurückdatiert werden konnte, durfte bleiben – und das war wenig. Wir Studenten leisteten uns eines Tages einen Scherz und schenkten ihm zum Geburtstag das Popkes'sche Evangelium, aus dem wir alles aus dem Neuen Testament herausgeschnitten hatten, was in den Augen unseres Lehrers „nur“ Gemeindefradition war. Es waren wenige Seiten. Wie er anhand dieses Kurztexes eine Gute Nachricht konstruieren wollte, bleibt mir bis heute unklar.

Als Ergebnis kommen dann solche Aussagen zustande wie die des amerikanischen Missiologen Wilbert Shenk. Als er auf einer Missionskonferenz in Zentralasien von einem Muslim, der vor Kurzem zum Glauben an Jesus gekommen war, gefragt wurde, was denn nun das Evangelium sei, antwortete er:

„Wir haben ein ganzes Jahr am Fuller Theological Seminary in USA als Gesamtkollegium diese Frage erörtert und wissen leider heute noch nicht, was das Evangelium nun wirklich ist. Wir leben in der Postmoderne, und da gelten die großen Meta-Narrative nicht mehr.“

Seine Antwort schlug ein wie eine Bombe. Der verzweifelte Mann wollte daraufhin wissen, warum er dann Christ geworden sei und den Islam verlassen habe, wenn der christliche Glaube

keine Grundlagen habe. Shenk blieb ihm jede Antwort schuldig. Er zog sich auf seine Wissenschaft zurück und schwieg. Freilich, er hätte als postmoderner Denker auch dann geschwiegen, wenn er sich als Buddhist, Muslim oder Hindu verstanden hätte. Längst hat die historische Kritik auch ihre Texte für untragbar, konstruiert und wahrheitsleer bezeichnet. Was aber ist denn noch die Gute Nachricht, wenn ihr alle Grundlagen entzogen werden?

1.4 Das humanistische Evangelium

Die Gute Nachricht, für die es sich einzusetzen lohnt, sind Konzepte zur Verbesserung der Lebensumstände, sagen heute viele Zeitgenossen. Sie vertreten humanistische Ideale, die nur bedingt an Glaubensinhalten interessiert sind. Wie der Kandidat, der an jenem Tag am Theologischen Seminar in Hamburg, an dem ich Theologie studierte, die Andacht hielt. Er kam von der Universität. Wie jeder andere Absolvent einer nicht-baptistischen Schule musste er dort ein Jahr lang den Stallgeruch unserer Denomination und die Art und Weise, wie wir in der Freikirche Theologie betreiben, kennenlernen. Jetzt hielt er seine Andacht. Er sprach über das Prinzip Hoffnung und sagte dann unter anderem:

„Wir wissen doch, liebe Brüder und Schwestern, dass das Evangelium von Jesus Christus ein Mythos ist. Es entbehrt jeder gesicherten historisch-wissenschaftlichen Grundlage. Aber wir wissen auch, dass die Menschen Hoffnung brauchen. Ohne Hoffnung können wir nicht leben. Deshalb: Lasst uns Lügner am Evangelium Jesu Christi sein.“

Ich war über diese Worte regelrecht entsetzt und verließ die Andacht. Danach gab es viele klärende Gespräche, aber der bittere Nachgeschmack blieb. Zumal ich immer wieder Menschen treffe, die sich im Namen Jesu für ein besseres Leben der Menschen einsetzen, obwohl sie längst aufgehört haben, an die Historizität und Einzigartigkeit Jesu Christi zu glauben. Keine Frage, ich bewundere diese Menschen und ich bin von Herzen dankbar für ihr soziales Engagement. Sie sind für viele Arme, Benachteiligte und Verfolgte eine gute menschliche Nachricht.

Die Frage ist allerdings, ob Humanismus ausreicht. Kann man wirklich behaupten, dass die Menschheit in den letzten 300 Jahren besser geworden ist? Hat uns der Glaube an die unerschöpfliche positive Energie des Menschseins weitergeholfen? Und ist es uns gelungen, die Menschen zu besseren Menschen zu erziehen? Nicht wenige zweifeln daran. Der Humanismus hat auch ein grässliches Gesicht. Ich selbst stamme aus der ehemaligen UdSSR und kann ein Lied davon singen.

Ich muss in diesem Zusammenhang an einen Witz denken, den man sich oft in meiner alten Heimat erzählt hat. Man verkaufte bei uns Bier aus großen Fässern, die man in der Regel an zentralen Stellen der Stadt aufstellte. Oft waren es Rentner, die sich mit dem Bierverkauf etwas zu ihrer kargen Rente dazuverdienten. Auch Iwan war ein solcher Rentner. Alt an Jahren und nicht mehr bei bester Gesundheit sah er sein Ende kommen. Sein ganzes Leben hatte Iwan an den Kommunismus geglaubt. Mehrere Auszeichnungen hatte ihm die Partei zukommen lassen. Nichts hatte er sich mehr gewünscht als einmal zu erleben, wie das Leben im Kommunismus sein würde. Seine Parteiführer hatten ihm eine Welt vor Augen gemalt, in der alle Menschen gleich sein würden, niemand mehr für etwas bezahlen müsste und das Geld abgeschafft würde. Menschen würden einander zuarbeiten, gemeinsam das Leben genießen. Ihm war es nun offensichtlich nicht vergönnt gewesen, diese besondere Zeit zu erleben. Aber wenigstens einen kleinen Einblick wollte er sich doch verschaffen. Also beschloss er eines Tages, als guter Kommunist die 900 Liter Bier in seinem Fass zu verschenken. Gesagt, getan: Als sich am nächsten Vormittag wieder einmal eine Traube trüb aussehender Arbeiter um sein Fass versammelt hatte, rief er laut in die Menge: „Heute ist es wie im Kommunismus. Es geht brüderlich zu. Das Bier ist kostenlos! Jeder nehme so viel wie er möchte.“

Erst reagierte niemand, aber als man dann begriff, dass der Alte es ernst meinte, stürzte sich die Meute auf das Fass. Der alte Mann wurde vom Fass weggedrängt und jeder versuchte zu ergattern, was möglich war. Bald war eine Schlägerei im Gang. Irgendeine besorgte Passantin rief schließlich die Polizei, und als diese endlich am Ort des Geschehens eintraf, wütete um das

Fass herum ein regelrechter Kampf um das wertvolle Gebräu. Es dauerte ein paar Minuten, bis die alte Ordnung wiederhergestellt war, und schon Augenblicke später machte man den Auslöser des Ganzen aus. Der alte kommunistische Idealist wurde verhaftet und für seine reaktionäre Handlung bestraft. Dabei wollte er doch nur sehen, wie es im Kommunismus sein würde.

Nein, wo Menschen auf Menschen bauen, wo man Gott entmythologisiert, wird es niemals den idealen Zustand der Gleichheit und Brüderlichkeit geben. Heute träumen nur unverbesserliche Idealisten davon. Dass der Mensch allein auf sich selbst angewiesen ist, ist keine Gute Nachricht. Es ist vielmehr das, was mein Kommilitone damals in seiner Andacht treffend benannte – eine Lüge.

1.5 Mensch oder Gott – das ist hier die Frage

Es mag überraschen, aber so unterschiedlich die oben vorgestellten Ansätze auch sein mögen, im Zentrum all dieser Konzepte steht der Mensch. Weil wir Menschen gesündigt haben, sandte Gott das Evangelium (Bright und die Evangelikalen), weil Menschen Urteilsvermögen haben, gilt als Evangelium, was wir dafür halten (Historisch-Kritische Theologie), weil wir Menschen eigentlich gut sind, sind wir uns selbst Gute Nachricht (Humanismus). Evangelium – menschenzentriert? Wirklich?

Die ursprüngliche Idee des Gospel schlug etwas ganz anderes vor. Da ging es um God-Spel, um eine Gottes-Geschichte. Die alten Engländer hatten ihre Idee aus dem Evangelium. Jesus predigte offensichtlich God-Spel. Von ihm wird gesagt, dass er das „Evangelium Gottes“ (Mk. 1,14) und das „Evangelium vom Reich Gottes“ predigte. (Lk. 8,1) Jesus ging es um Gott. Seine Herrschaft war nahe herbeigekommen. Israel sollte hören und sehen, was Gott vorhatte. Der Evangelist Markus zitiert Jesus: „Die Zeit ist erfüllt, und das Reich Gottes ist herbeigekommen. Tut Buße und glaubt an das Evangelium!“ (Mk. 1,15; vgl. dazu Mt. 9,13)⁵

⁵ Wenn nicht besonders gekennzeichnet, sind alle Bibelzitate der Übersetzung Luther 2017 entnommen.

Jesus ging es um Gott und seine Herrschaft. Zu seinen Nachfolgern sagte er: „Trachtet zuerst nach dem Reich Gottes und nach seiner Gerechtigkeit ...“ (Mt. 6,33) Auch ihnen sollte es zunächst und vor allem um Gott gehen. Der Evangelist Lukas berichtet: „Er rief aber die Zwölf zusammen und ... sandte sie aus, zu predigen das Reich Gottes ...“ (Lk. 9,1-2)

Und genau das taten sie. Vom Evangelisten Philippus heißt es: „Als sie aber den Predigten des Philippus von dem Reich Gottes und von dem Namen Jesu Christi glaubten, ließen sich taufen Männer und Frauen.“ (Apg. 8,12) Und von der Predigt des Apostels Paulus berichtet sein Biograf Lukas: „Er ging aber in die Synagoge und predigte frei und offen drei Monate lang, lehrte und überzeugte sie von dem Reich Gottes.“ (Apg. 19,8) „Und als sie ihm [Paulus] einen Tag bestimmt hatten, kamen viele zu ihm in die Herberge. Da erklärte und bezeugte er ihnen das Reich Gottes und predigte ihnen von Jesus aus dem Gesetz des Mose und aus den Propheten vom frühen Morgen bis zum Abend.“ (Apg. 28,23) Andere Texte können herangezogen werden. Sowohl Jesus als auch seine Nachfolger predigten ein gottzentriertes Evangelium. Es ist eine Gott-Story, die mit dem Evangelium beginnt.

1.6 Zurück zur Story

Wir leben in einer Welt, die von Unsicherheit geprägt ist. Immer mehr Christen verstehen: Wenn nichts anderes trägt, bleibt nur er – Jesus! Sein Leben, seine Taten, seine Worte sind es, die bleiben! Petrus brachte es so treffend auf den Punkt, als 70 enttäuschte Nachfolger Jesus verließen und Jesus den engeren Kreis seiner Nachfolger fragte, ob nicht auch sie gehen wollten: „Herr, wohin sollen wir gehen, denn du hast Worte des ewigen Lebens.“ (Joh. 6,68)

In seinem Namen und nur in seinem Namen ist Heil, entschied die frühe Kirche. (Apg. 4,12) Seine Lebensgeschichte haben die Autoren der Evangelien EVANGELIUM genannt. Das Evangelium ist GOSPEL – eine Story! Und diese Story ist mehr als dün-

nes Extrakt der Vier Geistlichen Gesetze und es ist mehr als das, was wir dank unserer wissenschaftlichen Erkenntnismethode für historisch verantwortbar halten. Diese Story beginnt, wo unsere Geschichten auf der Erde nur selten beginnen – bei Gott. Der Evangelist Johannes schreibt: „Am Anfang war das Wort und das Wort war bei Gott und das Wort war Gott ... und das Wort ward Fleisch und lebte unter uns ... und wir sahen seine Herrlichkeit.“ (Joh. 1,1.14)

Wir sind also gut beraten, das Evangelium von hier aus zu verstehen und es dann entsprechend in die Welt zu tragen. Es ist Gospel und es zu kommunizieren ist gospeling!

1.7 Wow – dieser Jesus ist anders!

Mich hat Jesus davon überzeugt, Christ zu werden.⁶ Ich bin in der atheistischen Welt in der ehemaligen UdSSR aufgewachsen. Obwohl ich in meiner Familie religiöse Anwandlungen kannte, war ich weit vom Glauben entfernt. Eines Tages wurde ein völlig verrückter Auftrag des Rektors des Technikums, an dem ich studierte, an mich herangetragen: Ich sollte zwei Baptisten von ihrem archaischen Glauben befreien. „Versuche sie zu überzeugen, und wenn das nicht hilft – übe Druck aus“, sagte er. Ich hätte mir diesen Auftrag sicher nie selbst ausgesucht. Andere vom Unglauben überzeugen – wie sollte das gehen? Aber Befehl war Befehl und schon bald fand unser erstes Gespräch statt.

Überzeugt habe ich bei diesem Gespräch niemanden, sondern es war umgekehrt. Zwar erwiesen sich die beiden Baptisten, die ich von ihrem Glauben abbringen sollte, bald als unfähig, mit mir über ihren Glauben zu reden, aber sie stellten mir jene Frage, die bald die alles entscheidende Wende in meinem Leben einleiten sollte. Sie fragten mich, ob ich denn selbst je das Neue Testament gelesen habe. Als ich verneinte, sagte einer der beiden: „Wie kannst du dann behaupten, dass das Neue Testament eine Märchensammlung ist? Du sagst, du arbeitest wissenschaftlich,

6 Siehe mein Zeugnis in: Johannes Reimer: Es gibt eine Antwort. In: Wolfgang Bühne (Hg.). *Die Fesseln der Freien*. (Bielefeld: CLV, 1980) 87–125.

aber wie wissenschaftlich ist das denn, was du hier machst?“ Ich verstand sofort.

Von da an begann ich, nach einem Neuen Testament zu suchen. Das erwies sich als gar nicht so einfach. Keine Bibliothek war bereit, mir ein Neues Testament, geschweige denn eine ganze Bibel, auszuhändigen. Überraschenderweise begründete man diese Verweigerung mit dem Satz, die Bibel sei „ein gefährliches Buch“. Nach einer erfolglosen Suche gaben mir die beiden Brüder ihr Neues Testament. Neugierig begann ich darin zu lesen. Schon nach den ersten Seiten im Matthäus-Evangelium hatte es mich in seinen Bann gezogen. Oder es war eher die Person, um die es hier ging: Jesus Christus.

Was hatte man mir bloß alles in der Schule und dem College über diesen Jesus erzählt. Doch nichts von alledem schien mit der Gestalt übereinzustimmen, die mir jetzt vor Augen stand. Man hatte mir gesagt, Jesus habe den Beginn jener ungerechten Gesellschaft markiert, die letztlich zum Kapitalismus mit all seiner Ungerechtigkeit führte, dabei entfalteten die Evangelien vor meinen Augen ein Bild von einem Mann, der sich der Armen annahm, den sozial Benachteiligten nachging und sein Leben riskierte, weil er Ungerechtigkeit nicht duldete.

Tief beeindruckt las ich die Geschichte der Begegnung zwischen Jesus und der samaritanischen Frau am Brunnen. (Joh. 4,1ff.) Oder die Erzählung von der Befreiung der Sünderin, die die Pharisäer beim Ehebruch ertappt hatten und nun zu Jesus schleppten in der Hoffnung, er würde sie steinigen lassen. (Joh. 8,1ff.) Ich las von Blinden, Bettlern, benachteiligten Frauen, Kranken, die beispielweise schon seit 38 Jahren ohne Heilung blieben, von Kindern, die durch die Jünger zurückgewiesen wurden, von Hungrigen, die nichts zu essen hatten, und dann sogar von Toten, wie Lazarus, deren Körper bereits verweste – das waren die Menschen, mit denen sich Jesus einließ, und die Begegnung mit ihnen machte die Geschichte seines Lebens aus. Wie dieser Mann als Feind der Arbeiterklasse, als Freund der Kapitalisten und der Volksverdummer bezeichnet werden konnte, wie es meine kommunistischen Lehrer taten, wurde mir mit jeder Seite des Neuen Testaments immer unverständlicher. Selbst wenn

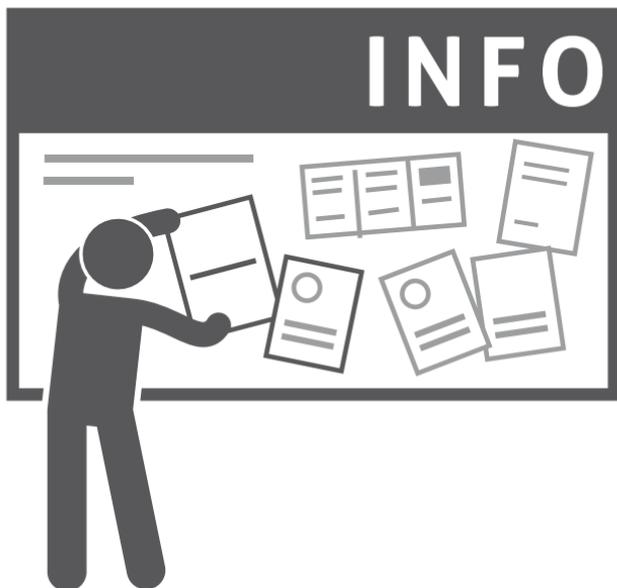
alle diese Geschichten Mythen sein sollten, dann waren sie doch lehrreiche, inspirierende Geschichten, Gleichnisse, von denen man etwas lernen konnte.

Der Jesus, den ich hier kennenlernte, war anders – meine Reaktion dementsprechend auch. Ich fühlte mich belogen, falsch informiert und darüber hinaus ignorant. Natürlich warf ich den beiden Baptisten zuerst vor, sie hätten mir ein falsches Neues Testament gegeben. Als diese jedoch verneinten, begann ich mich über meine Lehrer und Dozenten zu wundern. Mehrere fragte ich, ob sie je das Neue Testament gelesen hätten. Was ich hörte, schockierte mich noch mehr. Kein einziger von ihnen hatte je das Evangelium persönlich gelesen. „Und woher habt ihr denn all euer Wissen über Jesus?“, fragte ich weiter. „Aus der Wissenschaft“, kam prompt die Antwort. Die Frage meiner neuen baptistischen Freunde hallte mir im Ohr: „Wie wissenschaftlich ist das denn?“

Zugegeben, ich habe mich auch mit all der „wissenschaftlichen Ablehnung“ des historischen Jesus beschäftigt. Und ja, ich konnte ihre Zweifel verstehen. Tatsächlich ließ sich vieles, was im Neuen Testament berichtet wird, mittels der Geschichtswissenschaft nicht erhärten. Aber das Gleiche konnte man auch über fast jedes andere antike Dokument sagen. Und doch bezweifelte niemand meiner Lehrer die Existenz eines Archimedes, Aristoteles und Platon. Ihre Schriften galten als historisch valide. Und das trotz der Tatsache, dass die meisten dieser Schriften nur sehr späte Abschriften darstellen und der wissenschaftliche Beweis ihrer Authentizität auch hier größtenteils nur fragmentarisch zu erbringen ist. Ich kann mich jedenfalls nicht daran erinnern, dass diese Tatsache meine atheistischen Geschichtslehrer ins Grübeln gebracht hätte. Die Evangelien dagegen wurden als historisch inadäquat abgelehnt. Mich dagegen faszinierte dieser Jesus immer mehr. Ich las nun regelmäßig im Neuen Testament von Jesus, bis eine tiefe Überzeugung in mir alles andere in den Schatten stellte: Dieser Jesus ist die beste Nachricht, die mir je begegnet war. So wurde ich sein Nachfolger.

Kapitel 2

DIE GUTE NACHRICHT IST EINE PERSON



2.1 Was lehrte Professor Paulus?

Wir sind Kinder der Reformation. Als solche orientieren wir uns vor allem an dem Apostel Paulus. Er ist der Theologe des Neuen Testaments. Wenn jemand weiß, was das Evangelium ist, dann ist es Paulus. Und wenn wir jemandem glauben würden, dann gewiss ihm, unserem Professor Paulus. Was ist für Paulus das Evangelium?

Paulus spricht an mehreren Stellen über „sein Evangelium“. In 2. Tim. 2,8 belehrt Paulus Timotheus (nach der NGÜ):

„Richte deine Gedanken ganz auf Jesus Christus aus – auf ihn,

der von den Toten auferstanden ist, den versprochenen Retter aus der Nachkommenschaft Davids. Von ihm handelt das Evangelium, das mir anvertraut ist.“

Das Evangelium handelt somit nach Paulus von Jesus Christus. Er ist das Subjekt der Guten Nachricht, und zwar als: (a) Christus, sprich Messias, der (b) von den Toten auferstanden ist und (c) der verheißene Retter aus dem Königshaus David ist. Seine Geschichte soll Timotheus weitergeben. Über Jesus, sein Leben und Werk soll er berichten.

Und in 1. Kor. 15,1-8 unterstreicht der Apostel vier entscheidende Punkte des Evangeliums, und die Korinther sollen sich davor hüten, diese Positionen je aufzugeben. Sie sind zur Grundlage ihres Lebens geworden:

Christus ist für die Sünden der Menschen gestorben.

Er ist von den Toten auferstanden.

Das geschah wie von der Schrift offenbart.

Er ist mehreren Zeugen erschienen.

Für Paulus ist das Evangelium offensichtlich eine Geschichte des missionarischen Lebens Jesu. Sein ganzes Leben, sein ganzes Wesen, seine Sendung beinhaltet das Evangelium. Wer Jesus ist, was er tat und wozu er tat, was er tat – darauf kommt es offensichtlich entscheidend an. Nur deshalb lehrte Paulus von Jesus. (Apg. 28,23)

Warum? Weil das Leben und die Werke Jesu die Herrschaft Gottes in der Welt etablierten. Deshalb verbindet der Apostel seine evangelische Predigt mit der Proklamation des Reiches Gottes. Er will seine Zuhörer vom Reich Gottes überzeugen. (Apg. 19,8) Denn, wo von Jesus gesprochen wird, da wird die Herrschaft Gottes hörbar und sichtbar.

2.2 Was predigten die Apostel?

Das Evangelium ist die Jesus-Story. Wurde das von den Aposteln so im Neuen Testament gepredigt? Sehen wir uns einmal die in der Apostelgeschichte verzeichneten Predigten an.

Als der Heilige Geist auf die Jünger kommt, erklärt Petrus in Apg. 2,22-24.36 der erstaunten Menge, was sie da gerade erleben. Seine Predigt, in deren Folge 3000 Menschen zum Glauben an Jesus kommen, enthält folgende zentrale Aussagen:

- Es geht um Jesus.
- Jesus war ein von Gott gesandter Mann.
- Jesus wurde gekreuzigt.
- Gott hat Jesus von den Toten auferweckt und ihn zum Messias, dem erwarteten Erlöser, gemacht.

Wegen diesem Evangelium tun sie Buße, lassen sich taufen und schließen sich der Gemeinde der Nachfolger Jesu an. Dieses Evangelium ist Jesus.

Ähnlich predigt Petrus in Apg. 3,12ff. Da sagt er, dass der geheilte Lahme durch den Namen Jesus geheilt worden ist, den gestorbenen und auferweckten Gesandten Gottes. „In keinem anderen Namen ist das Heil als nur im Namen Jesus. (Apg. 4,12) So auch Paulus in Apg. 13,16-42 oder in Apg 14,21, wo dargestellt wird, wie er und sein Team das Evangelium predigen, welches unmittelbar mit dem Namen Jesus verbunden ist. Auch aus Athen berichtet der Autor der Apostelgeschichte, dass Paulus ihnen das Evangelium von Jesus und der Auferstehung predigte. (Apg. 17,18)

Man kann also mit Fug und Recht behaupten: In den Predigten der ersten Nachfolger Jesu Christi geht es um Jesus. Er ist das Evangelium. Sein Leben, Tod und Auferstehung beinhalten die GUTE NACHRICHT, weil in ihm Heil ist und Vergebung der Sünden. Go(d)-spel ist zunächst und vor allem also ein Jesus-Spel. Es ist nicht von ungefähr, dass die Autoren, die die Geschichte des Lebens Jesu niederschrieben, diese „Evangelium“ genannt haben. Das Evangelium ist in den Evangelien zu finden!

2.3 Für wen hielt Jesus sich selbst?

Vielleicht wird das am deutlichsten vom Evangelisten Johannes zum Ausdruck gebracht. Siebenmal zitiert der Evangelist seinen Meister mit den Worten „Ich bin“. Diese sieben Worte beschreiben sein Selbstverständnis – eindrucksvoll und klar:

Jesus versteht sich als Brot des Lebens. Er spricht: „Ich bin das Brot des Lebens. Wer zu mir kommt, wird nie mehr hungrig sein, und wer an mich glaubt, wird nie mehr Durst haben.“ (Joh. 6,35) Er, Jesus, garantiert den Fortbestand des Lebens. Er ist alles, was der Mensch zum Leben braucht.

Jesus versteht sich als Licht der Welt. Er spricht: „Ich bin das Licht der Welt. Wer mir nachfolgt, wird nicht mehr in der Finsternis umherirren, sondern wird das Licht des Lebens haben.“ (Joh. 8,12) Jesus ist die Orientierung, die sicher durch Irrungen und Wirrungen des Lebens führt.

Jesus versteht sich als Zugang zum Volk Gottes. Er spricht: „Ich bin die Tür zu den Schafen.“ (Joh. 10,7) Schafe stehen hier für Gottes Herde, sein Volk. Er, Jesus, markiert den Eingang.

Jesus versteht sich als der gute Hirte. Er spricht: „Ich bin der gute Hirte. Ein guter Hirte ‚ist bereit‘, sein Leben für die Schafe herzugeben.“ (Joh. 10,10) Jesus sorgt sich um seine Nachfolger. Er ist bereit, für sie bis zum Äußersten zu gehen.

Jesus versteht sich als Auferstehung und Leben. Er spricht: „Ich bin die Auferstehung und das Leben. Wer an mich glaubt, wird leben, auch wenn er stirbt. Und wer lebt und an mich glaubt, wird niemals sterben.“ (Joh. 11,25-26) Jesus garantiert seinen Nachfolgern ewiges Leben.

Jesus versteht sich als Weg, Wahrheit und Leben. Er spricht: „Ich bin der Weg ... die Wahrheit und ... das Leben. Zum Vater

kommt man nur durch mich.“ (Joh. 14,6) Jesus ist der Weg zu Gott und damit zur Wahrheit und zum Leben.

Jesus versteht sich als Weinstock, an dem Reben Frucht bringen. Er spricht: „Ich bin der wahre Weinstock, und mein Vater ist der Weinbauer. Jede Rebe an mir, die nicht Frucht trägt, schneidet er ab; eine Rebe aber, die Frucht trägt, schneidet er zurück; so reinigt er sie, damit sie noch mehr Frucht hervorbringt.“ (Joh. 15,1-2) Jesus ermöglicht fruchtvolles, erfülltes und erfolgreiches Dasein.

Keine Frage: Dieser Jesus meldet einen Absolutheitsanspruch an, wie es nur einer machen könnte – Gott selbst. Und genau das ist er: Gott, der den Menschen die Gute Nachricht von seinem Reich verkündigt. Und er ist derjenige, der dieses Reich vertritt, und zwar mit allem, was er lebt, wie er handelt und redet.

2.4 Die alles entscheidende Frage

Wenn Jesus das Evangelium ist, dann wird verständlich, dass die alles entscheidende Frage im Leben der Menschen ist: Wer ist Jesus? Jesus selbst stellt diese Frage seinen Jüngern. In Mk. 8,27-29 (NGÜ) lesen wir:

Jesus ging mit seinen Jüngern weiter in die Dörfer bei Cäsarea Philippi. Unterwegs fragte er sie: „Für wen halten mich die Leute?“ – „Manche halten dich für Johannes den Täufer“, erwiderten sie, „manche für Elia und manche für einen der anderen Propheten.“ – „Und ihr?“, fragte er, „für wen haltet ihr mich?“ Petrus antwortete: „Du bist der Messias!“

Die Antwort auf die Frage, wer Jesus ist, macht den entscheidenden Unterschied. Ob Menschen sich wirklich, wie die Apostel es taten, an Jesus wenden und ihm konsequent und bis ans Ende folgen oder nicht, hängt davon ab, für wen sie Jesus halten. Als Petrus von Jesus gefragt wird, ob er und mit ihm die anderen

Apostel ihn verlassen wollen, antwortet Petrus: „Zu wem sollen wir gehen, denn du hast Worte des ewigen Lebens.“ (Joh. 6,68) Jesus kennen heißt das Evangelium kennen. Das Evangelium anzunehmen bedeutet, eine persönliche Beziehung mit Jesus zu finden.

Und genau das ist das Problem der westlichen Kirche. Sie redet nicht viel über Jesus. Das hat zur Folge, dass die Gesellschaft um sie herum immer weniger weiß, wer dieser Jesus ist, dem sie ihre Existenz verdankt. Umfragen in mehreren europäischen Ländern zeigen, wie niedrig der Wissensstand in diesem Bereich ist. Ähnlich wie vor 2000 Jahren antworten auch heute noch die Menschen mit Achselzucken oder mit Annahmen, die weit von dem entfernt sind, wer er wirklich ist. „Jesus muss wohl der erste Papst gewesen sein“, meinte neulich ein Gesprächspartner. „Auf jeden Fall haben die Kirchen etwas mit ihm zu tun.“ Ein anderer schlug vor, dass Jesus der Anführer einer jüdischen Rebellion im ersten Jahrhundert gewesen sei. Immerhin wusste der Mann, woher Jesus kam und in welcher Zeitepoche er gelebt hat. Ein Dritter war überzeugt, dass Jesus ein Avatar des hinduistischen Gottes Vishnu sei.

Ich könnte viele Beispiele erzählen. Man weiß nur noch selten, wer dieser Jesus ist, und das, obwohl man jedes Jahr mit großem Getöse Weihnachten feiert und Ostern – zumindest in Deutschland – immer noch ein offizieller Feiertag ist. Dass an Weihnachten der Geburtstag Jesu und an Ostern sein Tod und seine Auferstehung gefeiert werden, ist der Mehrheit in unseren postchristlichen Ländern nicht einmal mehr präsent.

Wie aber auch, wenn sogar die Geistlichen in den Kirchen und Gemeinden teilweise sehr verschwommene Vorstellungen von ihrem Kirchengründer haben? Nicht wenige lehnen ihn als historische Gestalt sogar völlig ab. Hier wurden nicht nur übernatürliche Ereignisse aus dem Neuen Testament entmythologisiert, sondern verschwand die geschichtliche Gestalt Jesu im eigenen Denken. Nicht Jesus predigen diese Geistlichen am Sonntag, sondern eine abstrakte Botschaft, die sich auf eine christologische Grundformel herunterbrechen lassen soll. Fortan hat man ein Evangelium, das weniger in humaner Gestalt, sondern in der

Form humanistischer Philosophie daherkommt. Die Person des historischen Jesus braucht diese Philosophie nicht. Kann es sein, dass die Frage Jesu an seine Jünger nicht nur damals, sondern auch für uns heute die alles entscheidende Frage ist?

Ich glaube, sie ist es. Was wir über Jesus denken, das macht unser Evangelium aus. Und was wir über Jesus sagen, das verstehen die Menschen um uns herum vom Evangelium. Vielleicht sagen wir zu wenig oder gar Falsches. Jedenfalls sind die Menschen immer weniger bereit, das, was wir sagen, anzunehmen.